



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Gartenkunst in ihrer geschichtlichen Entwicklung. 1.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Flor de Cabannas — deren Ciguer Partagas;  
 Bella Habanera — Segunda von Ant<sup>o</sup> Fernandez;  
 Dos Espadas — Mark von Rodriguez.

Ein wesentliches Moment zur Beurtheilung und Classificirung der Havanna-Cigarren hat der Verfasser des vorliegenden Artikels ganz übergangen. Ich meine den Unterschied nach Jahrgängen. Wie beim Weine hat auch bei dem Havanna-Tabak jede Ernte ihre so entschiedenen Eigenthümlichkeiten, daß der Kenner bei Prüfung der echten Cigarren den Jahrgang oft herauschmeckt. Im größern Publicum wird erst seit einigen Jahren der Bezeichnung nach Jahrgängen etwas mehr Aufmerksamkeit geschenkt; wenn es nicht in noch größerer Ausdehnung geschieht, so liegt es wol daran, daß die ursprünglichen, unterscheidenden Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Ernten von Tabak sich durch das längere Lagern der Cigarren zum Theil verwischen, was beim Weine weniger der Fall ist.

Die beste Ernte des letzten Jahrzehnds war die von 1843. Sie war reichlich, schön von Farben, gehaltvoll und durchweg gut von Brand.

Das Jahr 1846 gehört für Havanna ebenfalls noch zu den guten Tabaksjahren; der Ertrag war so groß, daß die Behandlung des Tabaks nach dem Schritte nicht sorgfältig genug betrieben werden konnte; — deshalb waren die Farben fahl, oft grau, der Geruch nicht so schön als der des 43er Gewächses, zuweilen dumpfig, und nicht selten kam es vor, daß die Cigarren, die frisch gut gebrannt hatten, später anfangen zu kohlern. Bei den Händlern waren die 1846er Cigarren beliebt, weil sie sofort in Verkauf genommen werden konnten, ohne erst Lager zu erhalten.

Theilweise sehr gut war die Ernte von 1850; nur hatte man in Havanna zu früh mit der Fabrikation angefangen, und kamen die ersten 1850er Cigarren voriges Jahr überfermentirt, fleckig und kohlend hier an. — Von Cigarren dieses jähriger Ernte sind auch schon recht hübsche Qualitäten angekommen, die sich indess durch Leichtigkeit und Milde mehr auszeichnen, als durch Kraft und Gehalt.

Die schlechtesten Jahrgänge sind die von 1845 und 1849. Letzterer kohlte zum größten Theile; ersterer brennt zwar mit weißer Asche, ist aber so schwammiger Natur, daß ganz hart getrocknete Cigarren daraus nach einigen Zügen weich und biegsam werden, und von der Hälfte ab nicht mehr in Brand zu halten sind.

## Die Gartenkunst in ihrer geschichtlichen Entwicklung.

1.

Unser Urtheil über die bildenden Künste alter Zeiten stützt sich weniger auf die Beschreibungen gleichzeitiger Schriftsteller, als auf Ueberreste vorzüglicher

Werke. Da aber die Gärten ihrem Wesen nach lange dauernde Ueberreste nicht haben können, so fehlt ihrer ältern Geschichte ganz und gar diese sichere Grundlage.

Die Sage von dem Paradies und den Gärten der Hesperiden läßt wenigstens auf eine durch tiefes Naturgefühl angeregte Sehnsucht nach schönen, glücklichen Gegenden schließen; aber in dem Erwachen dieses Gefühls lag auch schon der Keim zur Schöpfung von Gärten und zur Nachahmung glücklicher Gefilde. Die ersten Angaben von wirklichen Gärten erhalten wir durch Homer. Er schildert in der Odyssee die Gärten des Alkinoos und Laertes als anmuthige, in einer gewissen Ordnung angelegte Fruchtgärten, und wenn auch diese Beschreibung nur Dichtung ist, so ist es doch nothwendig, daß ihm dabei wirklich bestehende Gärten seiner Zeit vorgeschwebt haben. Die berühmten hängenden Gärten der Semiramis in Babylon, welche zu den Wunderwerken der alten Welt gezählt wurden, hat keiner der Schriftsteller, welche sie schildern (Diodorus, Strabo, Berossus, Curtius), gesehen; Herodot aber erwähnt nichts davon. Ganz aus der Luft gegriffen mag indeß die Sage nicht sein, wenn auch nicht gerade Semiramis Erbauerin derselben war. Diese Gärten waren nach der Beschreibung terrassenartig auf einem ungeheuren, mit Erde bedeckten hohlen Steinbau angelegt, mit Bäumen und Blumen bepflanzt und durch eine künstliche Vorrichtung bewässert. Das Ganze hatte die Form einer kolossalen Pyramide und der Beschreibung nach einige Aehnlichkeit mit der Isola Bella auf dem Lago maggiore. Der ebenfalls berühmte Garten zu Chanon am Fuße des Berges Bagistanos in Medien, welcher einen mit Lusthäusern besetzten Felsberg einschloß, hat vielleicht um einige Jahrhunderte später noch bestanden, denn es wird erzählt, daß er Alexander den Großen auf seinem Siegeszuge zu einem Abwege veranlaßte. — Sicherer sind die Mittheilungen über die Gärten der Perser durch griechische Geschichtschreiber, welche ihre geschmackvolle Anordnung und Unterhaltung rühmen. Wahrscheinlich waren sie, wie alle Gärten des Alterthums, regelmäßig angelegt, und zum Anbau von Früchten, wohlriechenden Kräutern und einigen Lieblingsblumen bestimmt. Sie waren reich an Wasser und zierlichen Gebäuden, und hatten an Blumen besonders Rosen, Lilien, Zwiebelgewächse und Veilchen; von Zierbäumen aber waren vorzüglich Platanen, Ulmen und Cypressen geschätzt, letztere besonders in der Nähe der Tempel. Doch beschreibt Strabo auch einen sogenannten Garten am Flusse Drontes in Syrien, welcher unregelmäßig war, und natürliche Bäche, Wiesen und Haine enthielt, — eine Beschreibung, die indeß auch auf eine freie Landschaft bezogen werden kann. — Von den Gärten der übrigen Völker des Orients ist so gut wie nichts bekannt. Daß aber die Blumenliebhaberei sehr verbreitet war, beweist schon der Umstand, daß Cleopatra den Fußboden ihres Speisesaales ganz mit Rosen bedecken ließ, eine Mode, die wahrscheinlich durch Griechenland oder Rom nach Aegypten verpflanzt wurde.

Von der Gartenkunst der Griechen wissen wir wenig. Die Landschaft erscheint bei ihnen nur als Hintergrund eines Gemäldes, vor dem menschliche Gestalten sich bewegen. Ein bewegtes öffentliches Volksleben zog ab von der schwärmerischen Versenkung in das stille Treiben der Natur (Alexander von Humboldt Kosmos II. Bd.). Dennoch würde die Gartenkunst in Griechenland wahrscheinlich mehr geschätzt und in Anwendung gebracht, als wir glauben, weil wir keine Nachrichten und noch weniger Ueberreste davon haben. Da die Griechen keine Landschaften malten, und Naturgemälde in den Dichtern nur selten und nur beiläufig vorkamen, so ist es nicht auffallend, daß auch keine Beschreibungen von Gärten auf uns gekommen sind. Bekannt ist, daß es in Griechenland viele Gartenwohnungen gab, daß die Tempel, Grabmäler und öffentlichen Plätze durch Baumpflanzungen verschönert waren, daß bei Festlichkeiten eine Menge von Blumen verbraucht wurden, und daß die Blumenverkäufer ein besonderes Gewerbe bildeten und in Athen einen bestimmten Markt hatten. Der öffentliche Garten in Athen, von Simon angelegt, enthielt fließendes und springendes Wasser, schattige Gänge (Philosophengänge), Lauben, Reit- und Fahrplätze, ein Gymnasium (Turnplatz), kleine Tempel, Altäre, Grabmäler (des Theseus, Oedipus und Adraestes), Statuen und eine Menge der herrlichsten alten Bäume, worunter die Platanen und Ulmen wegen ihrer Größe berühmt waren. Die berühmte Hetäre Phryne, welche 364 v. Chr. nach Athen kam, hatte einen Garten, der durch Schönheit und orientalische Pracht berühmt war.

Erst bei den Römern bekommen wir eine hellere Ansicht von den Gärten des Alterthums. Ihre tiefe, leidenschaftliche Neigung für das Landleben mußte sie bald zur Einrichtung wirklicher, nur dem Naturgenuß gewidmeter Gärten führen. Freilich waren die römischen Villen lange Zeit nur Ackergüter zum Betriebe des Landbaues. Livius erwähnt einen Garten des Tarquinius. In den letzten hundert Jahren der Republik bildete sich in Rom Freude und Geschmack für kunstvolle Gärten, in denen sogar die Landschaft idealisirt wurde, aus. Der Garten des Lucullus bei Bajä war mit orientalischer Pracht ausgestattet, hatte große Wasserstücke und künstliche Hügel (wobei wir unwillkürlich an unsere neuen Parks denken müssen).

Matius, ein Zeitgenosse des Kaiser Augustus, führte zuerst die Sitte des Beschneidens der Bäume ein, um sie nach architektonischen und plastischen Regeln zu formen. Die Bäume sollten also ihre Freiheit zu gleicher Zeit mit dem römischen Volke verlieren. Die genauesten Nachrichten über die Gärten seiner Zeit giebt uns der jüngere Plinius (62 n. Chr.) in der Beschreibung seiner beiden eigenen Villen Laurentium und Tuscum. Wir können um so sicherer auf die Wahrheit dieser Schilderungen bauen, als neuerdings in Pompeji und Herculannum verschiedene Wandgemälde aufgefunden worden sind, welche ganz ähnliche Gartenscenen darstellen. Man sieht darauf zeltartige Gartengebäude, Spring-

brunnen, zu Figuren geschnittene Bäume, Lauben und Pergola's (wie sie noch heut in Italien im Gebrauch sind), von Blumen und regelmäßig gepflegtem Gebüsch umgeben. Solche Gemälde dienten zur Ausschmückung der Säle, so wie zur scheinbaren Vergrößerung des Gartens, indem sie auf Mauern an der Grenze des Gartens gemalt waren und sich muthmaßlich an die Formen des Gartens passend angeschlossen. Das Tuscum des Plinius hatte Gärten von großem Umfange, war überhaupt eine sehr glänzende Besizung. Die Anlagen bestanden aus Alleen, welche Reit- und Rennbahnen säumten, regelmäßigen Plätzen, Springbrunnen, einem vielgetheilten Bach oder Canal, einem mit regelmäßigen Wegen durchzogenen Park und verschiedenen Gartenabtheilungen, in welchen die Baumkünsteleien des Kunstgärtners (topiarius) auf eine übertriebene Weise angehäuft waren. Einige der beschnittenen Buchs- und Rosmarinsträucher stellten wilde Thiere, andere Namenszüge vor. Die Wege im Garten waren zuweilen labyrinthartig gewunden und meistens mit wohlgepflegten Hecken eingefast. Wir erkennen darin genau das Vorbild der späteren regelmäßigen Gärten, von denen die Spuren noch auf unsre Zeit gekommen sind. Laurentium war eine kleinere Besizung in der Nähe von Ostia und sowol an Gärten als Gebäuden nicht so prachtwoll. — Von den Gärten des Nero sagt Tacitus, daß sie künstliche Seen und Wälder gehabt hätten, und er nennt sogar die Künstler, welche sie angelegt. Die großartigste Villa jenes Zeitalters in Bezug auf Gärten war die des Kaiser Hadrian bei Tibur (Tivoli), denn man nimmt an, daß sie 24 italienische Meilen im Umfange gehabt habe, was vermuthen läßt, daß ein Park (paradisus) und Thiergarten mit inbegriffen war. Diese Anlagen machten ebenfalls eine Ausnahme von dem herrschenden Geschmack der Zeit, indem sie eine natürliche Landschaft, nämlich das berühmte Thal Tempe in Griechenland vorstellten, „ein Beweis,“ — sagt Alex. von Humboldt — „daß neben der Liebe zum Künstlichen, neben der ängstlichen Sorgfalt für Behaglichkeit durch Stellung der Landhäuser nach Verhältnis zur Sonne und zu vorherrschenden Winden, auch Liebe zum freien Genuß der Natur den römischen Stadtbewohnern nicht fremd war. — Mit Blumen wurde in Rom großer Aufwand getrieben, besonders zur Zeit der ersten Kaiser. Auch die wegen der dabei begangenen Ausschweifungen berühmten Florealien oder Blumenfeste, welche in Rom in den letzten Apriltagen gefeiert wurden, zeigen von einem in alle Klassen der Bevölkerung gedrungenen Geschmack an Blumen. — Selbst die Cultur der Blumen in Gefäßen zur Ausschmückung der Gärten und der Säle und Wohngebäude war bei den Römern schon in Gebrauch. Die sogenannten Adonisgärten waren nichts Anderes, als eine Art Wintergarten im Zimmer. Ob die Gärten der Römer bis zum gänzlichen Verfall des Reichs in dem eben geschilderten Zustande geblieben sind; ob sie sich in demselben Maße vervollkommneten wie die Genußsucht der Römer, und bei der zunehmenden Entartung vernachlässigt wurden: darüber fehlen uns die Nachrichten, doch ist sehr wahr-

scheinlich, daß durch die häufigen Unruhen und Kämpfe gegen das Ende der Kaiserzeit der Genuß des Landlebens gestört und unsicher wurde, also auch die Willen und Gärten verwilderten.

In dem rohen Zeitalter, welches der Zerstörung des römischen Reichs folgte, verschwanden die Gärten in Italien noch früher, als andere Werke der Kunst. Auch als nach der Vermischung der nordischen Völker mit den Römern sich später das Ritterwesen ausgebildet hatte, lag die Gartenkunst noch lange darnieder, und nur in den Klöstern wurde sie hier und da neben den Wissenschaften kümmerlich gepflegt. Diese Klostergärten hatten indeß nur wenig Spuren von Kunst, denn außer schattigen Baumgängen, welche einen kleinen vielleicht mit einem Springbrunnen gezierten Raum einschlossen, sah man nur Nutzpflanzen, Arzneikräuter und einige Lieblingsblumen, wenn nicht botanische Studien die Mönche veranlaßten, größere Pflanzensammlungen anzulegen. Als mit der erneuten Cultur das Studium der Classifier allgemeiner wurde, und der Wohlstand zunahm, wurde auch das Verlangen nach Gärten wieder rege, und es kann nicht auffallen, daß man in Ermangelung aller Vorbilder diejenigen nachzuahmen strebte, von welchen Plinius in seinen berühmten Briefen eine Beschreibung hinterlassen hatte. Die ersten Versuche, Gärten anzulegen, welche nur zum geistigen Genuß bestimmt waren, fallen wahrscheinlich in das 13. Jahrhundert; denn daß es im 14. Jahrhundert schon Ziergärten gegeben, beweist ein zu Anfang desselben geschriebenes Buch über den Landbau von Crescenti, worin gesagt wird, daß die Gärten ersten Ranges, welche den Fürsten gehören, auch einen Wildpark und Vogelhäuser haben mußten, und daß die zweiten Ranges, den Patriciern gehörig, neben Blumen, Rasen und Gebüsch die Wasserkünste nicht entbehren sollten. Auch aus den Erzählungen Boccaccio's läßt sich dies schließen, er beschreibt Gärten mit Lauben, Springbrunnen, Statuen, Rasen und aufgestellten Blumentöpfen. Die ersten Gärten, von denen bestimmte Nachrichten vorhanden sind, entstanden durch Lorenzo von Medicis (der Prächtige genannt) bei Florenz. Diesem Beispiele folgten bald andere reiche Familien in Oberitalien, während in Rom noch ritterliche Barbarei ihr Wesen trieb. Noch mehr entfaltete sich die Gartenkunst unter dem Medicäer Cosmus I. von Florenz. Er ließ 1549 den noch bestehenden Garten Boboli am Palast Pitti durch die Baumeister Nicola Braccini und Bernardo Buontalento in einem prachtvollen, großartigen Style anlegen, der sich wenig von dem zwei Jahrhunderte später eingeführten französischen unterscheidet; denn Boboli hatte lange Alleen, regelmäßige Rasen- und Wasserstücke, Rasenrampen, regelmäßige Baumpflanzungen oder Haine, Irrgänge und andere Eigenthümlichkeiten der späteren sogenannten französischen Gärten. Ein solches Beispiel wirkte. Paul der Dritte legte am Palast Farnese in Rom einen großen Garten an, der jedoch bald wieder zerstört wurde; der prunksüchtige und kunstliebende Herzog von Ferrara ungab seine

Schlösser mit ähnlichen Gärten, und die Nobili und reichen Kaufleute der blühenden Städte von Oberitalien, namentlich der Republiken Genua und Venedig, blieben nicht zurück. Nächst Boboli war der bedeutendste und schönste Garten der des Cardinal d'Este in Tivoli. Dieser wurde auf der Stelle angelegt, wo ehemals die prachtvolle Villa des Hadrian stand, und bei der Anlage fand man so viele Statuen, Vasen, Säulen und andere Antiken, daß der Cardinal sie kaum unterzubringen wußte und sie in dem neuen Garten symmetrisch aufstellen ließ. Dieses Beispiel fand großen Beifall; wer keine Antiken bekommen konnte, ließ Copien davon anfertigen, um sie in seine Gärten aufzustellen. Auf diese Art wurde die Aufstellung von Werken der Bildhauerkunst in den Gärten Mode; der Garten des Cardinal d'Este war außerdem durch seine herrlichen Wasserkünste berühmt, die zum Theil noch vorhanden sind. Es läßt sich nicht ermitteln, in welcher Reihenfolge die besten Gärten dieser Periode entstanden sind, doch wurden bis zu Ende des Jahrhunderts noch viele im gleichen Style angelegt. So z. B. die von Borghese und der Villa Aldobrandini in Rom mit schönen Wasserkünsten, mehrere Villen in Frascati und Tivoli und an vielen anderen Orten, namentlich im Gebiet des mächtigen Venedig. Das letzte bedeutende Werk der Gartenkunst in diesem Styl ist Isola bella auf dem Lago maggiore gegen 1673 von den Grafen Renatus und Vitaliano Borromeo angelegt, doch ist der Styl schon nicht mehr ganz rein.

Von den frühesten Gärten des nördlichen Europa wissen wir nur wenig. Karl der Große begünstigte den Gartenbau, und soll einen Garten bei seiner großartigen Kaiserburg zu Ingelheim und einen größern bei Aachen gehabt haben, welcher letztere von dem Abt Angelbertus von St. Niquier beschrieben worden ist. Der berühmte Albertus Magnus hatte im 13. Jahrhundert einen schönen Garten und wahrscheinlich schon ein Gewächshaus, denn er gab am 6. Januar 1249 dem römischen König Wilhelm von Holland bei seiner Durchreise im Dominicanerkloster ein Fest zwischen blühenden Gewächsen. Bei dem lebhaften Verkehr, welchen Deutschland, Frankreich und England während der Kreuzzüge mit Italien und dem Orient unterhielten, wurde auch der Sinn für schöne Gärten allgemeiner; fremde Gewächse wurden eingeführt, und mancher Ritter mag nach seiner Rückkehr eine rohe Nachahmung südlicher Gärten versucht haben. Die Minnesänger, Troubadoure, Minstrels erwähnen zwar oft Blumen und Gärten, aber nie etwas von ihrer Einrichtung. Groß waren sie auf keinen Fall, da man auf den Burgen und in den sogenannten Zwingern Raum dafür hatte. Die älteste bekannte Schrift über Gartenwesen in Deutschland, das Gedicht Hortulus von dem Benedictiner Walafried Strabon in Constanz behandelt bloß einen Blumengarten. Erst der Meistersänger Hans Sachs beschreibt um die Mitte des 16. Jahrhunderts Gärten mit Springbrunnen, Hecken, Lauben und Verzierungen von Stein und Holz, und daraus läßt sich schließen, daß die da-

mals entstandenen Gärten in Italien zum Vorbild gedient haben. Kaiser Maximilian hatte bei den meisten Schlössern Gärten, und besoldete 10 Obergärtner und 140 Untergärtner. Auch die Gärten der Grafen Fugger in Augsburg standen in großem Ruf. Im nächsten Jahrhundert ist zunächst der Garten Wallenstein's in Prag merkwürdig. Er wurde 1630 angelegt, und eine Menge Häuser mußten abgebrochen werden, um Platz dafür zu gewinnen.\*) Er hatte eine offene Säulenhalle mit mythologischen Gemälden, Grotten und künstlichen Felsen mit Wasserkünsteln, einen Teich, geschorene Hecken und kunstvoll geschnittene Bäume. Um dieselbe Zeit oder noch früher legte der Erzbischof Marcus Sittich (Graf von Hohenems) von Salzburg den glänzenden Garten von Hellbrunn bei Salzburg an und versah ihn mit seltsamen Wasserkünsteln, die lange für die merkwürdigsten in Deutschland galten. Der Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg (der „große Churfürst“) ließ 1646 durch seinen Gärtner Hans den Lustgarten am königlichen Schlosse zu Berlin im herrschenden Geschmack anlegen, und stellte darin eine Drangerie von 600 Stämmen auf. Doch machte sein Nachfolger, der Vater Friedrich des Großen, einen Exercirplatz daraus. Die kaiserlichen Hofburgen zu Prag und Wien und die Schlösser der meisten deutschen Fürsten hatten ebenfalls schon ansehnliche Gärten, und in den deutschen Reichsstädten und einigen Klöstern blieb man nicht zurück. Viele der genannten Gärten wurden freilich im dreißigjährigen Kriege zerstört oder vernachlässigt.

In Frankreich begünstigte der König Franz I. die Gartenkunst, nachdem er die Gärten Italiens kennen gelernt hatte. Er legte den Wald von Boulogne, Saint-Germain, Chambord, Fontainebleau u. a. m. nach italienischen Mustern an; doch wurden sie zum Theil geschmacklos ausgeführt, und besonders blieben Grotten, mythologische Statuen und Wasserkünste weit hinter ihren italienischen Mustern zurück. In England wird zuerst der Garten von Woodstock erwähnt, welchen Heinrich II. im 12. Jahrhundert am Thurm der „schönen Rosamunda“ anlegen ließ. Heinrich V. legte bei Windsor einen Garten an. Bresehill-Castle in Yorkshire wurde im 15. Jahrhundert angelegt, und enthielt bereits künstlich beschnittene Tagusbäume. Die Gärten von Ronsuch und Hamptoncourt wurden von dem Cardinal Wolsey für Heinrich VIII. eingerichtet, und hatten lange Alleen, große regelmäßige Plätze, Labyrinth, Canäle, Teiche, Springbrunnen, Hecken und beschnittene Bäume, plastische Steinwerke, so wie andere Beiwerke der italienischen Gärten. Die Königin Elisabeth ließ die Gärten von Hatfield und Burleigh-House anlegen, und unter den Privatgärten zu ihrer Zeit zeichneten sich

\*) Der jetzige gräf. Waldstein'sche Garten auf der Kleinseite von Prag hat jetzt noch einige Ueberreste von dem Glanz seines großen Gründers aufzuweisen, z. B. die Halle, den Teich und eine Grotte.

Kenilworth und Theobalds aus. Im Jahr 1620 gab es in England schon drei Werke über die Gartenkunst, worunter sich das des berühmten Philosophen Bacon (Lord Verulam) auszeichnete und schon darum merkwürdig ist, weil darin die damalige unnatürliche Mode angegriffen, und größere Einfachheit und Nachahmung der Natur empfohlen wird. — In Frankreich that erst Heinrich IV. wieder etwas für Gärten. Er verschönerte die Anlagen von Saint-Germain, Fontainebleau und legte die Gärten der Tuileries, am Palast Luxemburg und Saint-Cloud an, wobei besonders der Gärtner Claude Mollet, (Erfinder der parterres à compartiments und Verfasser eines Werkes über Gartenkunst) thätig war. Auch unter Ludwig XIII. gewannen die Gärten sehr, namentlich in Bezug auf Drangerien. 1650 waren in Frankreich schon mehrere große Kupferwerke über Kunstgärten vorhanden. Unter den Privatgärten hatte der des Cardinal Richelieu in Ruell (mit einem künstlichen, Grotten enthaltenden Felsen von 50 Fuß Höhe und schönen Wasserkünsten) und der Garten des Grafen Liaucourt in Paris großen Ruf. Eine Eigenthümlichkeit der kleineren Gärten bildeten die Wandgemälde an den Mauern, welche die Fortsetzung des Gartens oder italienische Landschaften mit großen Bauwerken vorstellten. Auch eine Erinnerung an altrömische Sitte.

Bis hieher waren es römische Traditionen und der italienische Styl, welche in Europa herrschten.

(Fortsetzung im nächsten Heft.)

## Pariser Botschaften.

Bisher hatten wir wenigstens das Verdienst, auf beiden Seiten, links sowohl als rechts, den Mund auf dem rechten Flecke zu haben. Selbst unser bitterster Gegner konnte uns Beredsamkeit nicht absprechen. Die gestrige Verhandlung hat gezeigt, daß wir gut thun würden, in Zukunft auch in dieser Hinsicht bescheidener zu thun. Es scheint wie ein Zeichen der Zeit, daß unsre Redner es selbst fühlen, wie es im Grunde nur eine Ironie sei, zu reden und den Mund voll zu nehmen, während die That, vielleicht die blutige That, schon hinter unsrem Rücken lagert. Louis Bonaparte muß Reden halten, er muß Botschaften schreiben, weil er dafür bezahlt wird, aber er glaubt darum doch nicht an seine eigenen Aussprüche, und der Minister glaubt wieder ihm nicht. Was entschuldigte aber die Nationalversammlung, sich noch ferner zu diesem Kinderspiele herzugeben und den Badauds und emotionsfüchtigen politischen Flaneurs noch ferner zum Schauspiele zu dienen? Nichts, gar nichts, und es ist daher sehr begreiflich, daß die Paar